



Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Erscheint werktäglich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen, weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespalt. Petitzeilen, die Zeile oder deren Raum kostet 30 Pf. Bei eigenen Anzeigen zahlen Mitglieder für die Zeile 10 Pf., für $\frac{1}{2}$ S. 32 M. statt 36 M., für $\frac{1}{4}$ S. 17 M. statt 18 M. Stellengesuche werden mit 10 Pf. pro Zeile berechnet. — In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf., $\frac{1}{2}$ S. 13.50 M., $\frac{1}{4}$ S. 26 M., $\frac{1}{8}$ S. 50 M.; für Nichtmitglieder 40 Pf., 32 M., 60 M., 100 M. — Beilagen werden nicht angenommen. — Beiderseitiger Erfüllungsort ist Leipzig

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 149.

Leipzig, Donnerstag den 1. Juli 1915.

82. Jahrgang.

Redaktioneller Teil.

Bekanntmachung.

In Anbetracht der durch den Weltkrieg in unserm Kreisverein geschaffenen Verhältnisse hat der Vorstand beschlossen, in diesem Jahre von der Berufung

einer Hauptversammlung abzusehen.

Von unseren 43 Mitgliedern sind 16 im Felde, resp. stehen unter Waffen, 3 fielen bereits auf dem Felde der Ehre, 2 andere sind gestorben.

Güstrow, Rostock, Wismar, Neubrandenburg,
den 1. Juli 1915.

Der Vorstand
des Kreisvereins Mecklenburgischer Buchhändler.

Wie einer Buchhändler wird.

Keinerlei Überlieferung hat meinem Entschlusse, Buchhändler zu werden, aus der Vergangenheit her die Hand gereicht; auch ohne vorbildliches Beispiel in der Nähe oder Ferne, völlig fertig und selbständig stieg, wie Athene aus dem Haupte des Zeus, mein Plan an das Tageslicht. Ähnlich war es allerdings insofern bei meinem Vater gewesen, weil er als Sohn eines nicht unermögenden Bauern in die mit Sicherheit bis zum Anfange des 16. Jahrhunderts verfolgbare Kette der Geistlichen und Landwirte sich als Lehrer, und zwar als Volksschullehrer, einschob. In ihm hatte Pestalozzis Wirken das Bestreben entzündet, die damals noch unter dem Einflusse schiffbrüchiger Existenzen aus dem Soldaten-, dem Beamten- und Handwerkerstande frankende Volksschule um eine Lehrkraft zu bereichern, deren reformreiches und segensreiches Wirken noch heute, nach vollen fünfzig Jahren, in seinem einstigen Wirkungskreise deutlich erkennbar ist.

Bevor mich, erst $4\frac{1}{2}$ Jahre alt, mein brennender Lerntrieb in die damals an 130 Schüler unter alleiniger Obhut meines Vaters zählende Schule meines Heimatsortes, eines Marktfledens, führte, war ich schon der Buchstaben kundig, stand also bereits auf ziemlich vertrautem Fuße mit meinen Bilderbüchern. Vor allem mit einem, das ich zu meinem großen Erstaunen noch vierzig Jahre später bei Schreiber in Eßlingen auf der Liste gangbarer Kinderschriften fand: ein Buch in Quart, das in Wort und Bild die Jahreszeiten und die mit ihnen verbundenen Freuden der Jugend behandelt. Mein inzwischen kritisch geschärftes Verlegerauge fand nun auch sofort den Grund für die mir vorher unklar gebliebene Tatsache, daß in meinem sonst so vorzüglichen Gedächtnis von dem Inhalte dieses mir besonders lieben Buches nur ein einziges Bild lebendig geblieben war. Ein Winterbild, eine geöffnete Scheune darstellend, mit Dreschern auf der Tenne, davor im Freien eine Schar lauender oder pickender Vögel. Ich erkannte, daß einzig und allein dieses Bild eine Ähnlichkeit mit Gegenständen und Vorkommnissen aus meiner nächsten Kindheitsumgebung aufwies; alle anderen Bilder mit ihrem ausgesprochen süddeutschen Charakter der Landschaft, der Tracht, des Hausbaues, der Bodenerzeugnisse usw. ermangelten nach meinem kindlichen Urteil zweifellos der Wirklichkeitstreue.

Aus dieser Wahrnehmung ergab sich für mich als Buchhändler in der Folgezeit die Lehre, daß Bilder- und andere Kinderbücher, wenn sie unmittelbar ansprechen sollen, ein Heimatsgewand tragen müssen. Hierbei tritt also das in seine Rechte, was man Heimatkunst nennt. Verehrer der sogenannten hohen Kunst haben dieser auf ein räumlich absehbares Gebiet beschränkten Kunstausübung die Berechtigung bestritten. Offenbar mit Unrecht. Ebenso wenig wie der kindlichen Vorstellung können auch der Vorstellungskraft des einfachen Mannes außer bei reinen Phantasiegebilden, wie z. B. bei Märchen und Sagen, willkürliche Abstraktionen zugemutet werden. In Buchtexten ist es geradezu die Regel, daß Kindern angeschlossen wird, sich abstrakte Dinge vorzustellen oder den Bezeichnungen dafür mindestens soviel Interesse abzugewinnen, daß sie dieselben dauernd in ihr Gedächtnis aufnehmen, sei es auch nur als Wortgebilde. Man sehe sich daraufhin einmal unsere Bibeln und Schullesebücher an. Es ist ungeheuerlich, was alles darin lediglich der Veseübung oder der Wortkunde zuliebe enthalten ist. Was man keinem Erwachsenen zumutet: etwa Wörter aus einer ihm ganz fremden Sprache, für die ihm die Erklärung vorenthalten wird, lediglich des Klanges wegen in sein Gedächtnis aufzunehmen, macht man unsern kleinsten Kindern zur Pflicht.

Einer Art mit diesem der Vernunft widerstrebenden Verfahren ist die Zumutung, daß sich die jugendlichen Leser von ihnen völlig unbekanntem Gegenständen oder Verhältnissen ein soweit zutreffendes Bild machen sollen, daß sie sich dafür ertwärmen. Und doch liegt es auf der Hand, daß z. B. einem Bewohner des Flachlandes Begriffe wie »Berg«, »Gebirge«, »Felsen«, »Klippe«, »Tal« u. dergl., vielfach sogar »Wald« und verwandte Begriffe, sowie umgekehrt dem Gebirgler die Begriffe »Ebene«, »Tiefland«, »Küste«, »Meer« usw. nur höchst unvollkommen — wenn überhaupt — deutlich zu machen sind. Ich entsinne mich deutlich, daß in unserer Phantasie unser Seedeich zum Hügel, die Sanddüne zum Berge, bzw. Gebirge werden mußte. Noch bis zu meinem 21. Lebensjahre hatte ich keine deutliche Vorstellung von einem Berge und Gebirge erlangt, und ich weiß, daß mein Gedankenbild von den Alpen, dem Olymp und den germanischen Götterstößen seine erhabenen Formen den majestätischen Wolkenbergen entlehnte, die sich nach überstandenen Gewittern oder Stürmen über der Seekümmung aufzutürmen pflegen. Natürlich stellen sich solche Begriffsschwierigkeiten mehr oder minder lebhaft bei jedem Leser, zumal bei jedem Kinde, ein. Folgerichtig habe ich später den Verfassern von Schul-, Volks- und Kinderbüchern oftmals nahegelegt, möglichst alle Wort- oder Bildbeispiele zu vermeiden, für welche die Anschauung des Lesers nicht aus der eigenen Umgebung einen zulänglichen Begriff zu schöpfen imstande ist. Nur selten mit Erfolg, wie ich gestehe, denn es gibt zu viele unter diesen Herren, denen das »treffende Beispiel« als reines Wortgebilde lieber ist, als ein vielleicht nicht ganz so treffendes mit einem für den kindlichen Leser faßlichen Begriff. Eine wie große, ja ungebührliche Zumutung sie damit an die Kinder stellen, scheint manchem Schulbuchverfasser nicht einzuleuchten. Aber es ist ja bekannt, daß sich derartige Verstöße gegen die pädagogische Vernunft wie eine ewige Gedankenlosigkeit und Denks Faulheit in den Büchern fortpflanzen.